

## **Abseitsfallen**

In Sachen Fußball stehe ich immer irgendwie im Abseits. Saubere Pässe, die mir im Gespräch zu diesem Sport zugespielt werden, landen regelmäßig im Aus. Ich weiß nicht, wozu das gut ist, was ich da soll, was mir das soll. Erst zum Finale einer Weltmeisterschaft knicke ich ein und sitze mit einem Bier vor öffentlicher Leinwand. Meine Frau schon ab dem Viertelfinale. Auch wir wollen nicht immer nur in die Abseitsfalle stolpern, auch mal dazugehören.

Ja, die Abseitsfallen. Eine Bemerkung, mit der ich – ohne es zu wissen – das Herz meiner Frau erobert habe, ging ungefähr so: „Wenn ich in der Kirchgemeinde erzähle, dass ich gelegentlich an gewaltfreien Aktionen zivilen Ungehorsams gegen Atomwaffen oder andere militärische Vorhaben teilnehme, setzt betretenes Schweigen ein. Solche Übertreibungen widersprechen dem volkskirchlichen Konsens. Man ist sich ein bisschen fremd. Besser: Man ist einander fremd. Man bleibt freundlich, tritt jedoch innerlich einen Schritt zurück. Das fühlt sich in etwa so an, als hätte man weltanschaulich einen fahren lassen.“

Ähnlich geht es mir, wenn ich gegenüber aktiven Friedenskämpfern erwähne, dass ich am Sonntagvormittag für das Aufschneiden von Zäunen an einem Militärgelände nicht zur Verfügung stehe, weil ich da die Heilige Messe besuche. Auch da beschleicht mich das Gefühl, mit dieser Weihrauchnote den Stallgeruch der Gruppe nicht ganz getroffen zu haben.“

Viele fühlten sich in den achtziger Jahren in Westdeutschland von der NATO Nachrüstung eher bedroht als beschützt. „Geh doch rüber!“ Diesen Satz bekamen wir mehr als einmal zu hören. So in dem Sinn: „Wenn’s dir hier im freien Westen nicht passt und du meinst, wir müssten die Kommunisten nicht mit allen Mitteln im Schach halten, dann geh doch rüber in den Osten. Du wirst schon sehen.“ Ein glatter Platzverweis. Die rote Karte.

„Geh doch rüber!“ Dieser sarkastisch gemeinte Satz hat sich jedoch auf ganz freundliche Art in mir eingenistet. Ich ging rüber. Und ich sah. 1989 habe ich ein Jahr lang in einer Moskauer Zimmerei gearbeitet. Und war, als erster Gastarbeiter aus der BRD, selbst dort der Fremde. Ich lernte die Feinde kennen und schätzen. Mein Brigadier zeichnet in einer der obligatorischen Rauchpausen die Umriss-

der Sowjetunion auf ein Brett. Dann markiert er an acht oder zehn Stellen rund um sein Land amerikanische Militärbasen. „Was habt ihr eigentlich für ein Problem mit Kuba?“ fragt er mich. Dieser Satz haut mich um. Unsere Feinde haben Angst vor uns. Wo sie doch die Bösen sind. Mein freiwilliges sozialistisches Jahr hatte dann noch eine Nachspielzeit von zehn Jahren: In den Neunzigern organisierten die ‚Handwerker am europäischen Haus‘ einen Handwerker austausch zwischen Ost- und Westeuropa. Um Zweifel an der Feindschaft zu säen.

Vor 26 Jahren bin ich dann von München zu meiner Frau nach Jena gezogen. Eine Gegend in der Katholiken die Fremden sind. Mit 4 % der Bevölkerung gehen wir hier glatt als Sekte durch. Auch hier lerne ich ehemalige Feinde kennen. Der Busfahrer, mit dem ich jahrelang zur Arbeit fuhr – ein sehr netter Kerl – hat in Kasachstan gelernt, wie er mir eine SS20 auf den Kopf wirft. Um meine neue Heimat etwas besser kennenzulernen, habe ich mir erlaubt, 2013 mal zwei Monate durch Thüringen zu wandern und anderen zuzuhören (Ohrenwagen). Immer wieder landete ich auf dieser Wanderung bei einem Satz von Albert Ca-

mus: „Gibt es eine Partei der Leute, die sich nicht sicher sind, recht zu haben? Bei der bin ich Mitglied.“

Die Fremdheit lässt nach und ich lerne die Thüringer kennen und schätzen. Selbst die Jungs aus der Maibaumgesellschaft haben sich daran gewöhnt, dass ich am Sonntag Vormittag zum Abbau des Festzeltes nicht zur Verfügung stehe.

Wenn Gott uns in eine **Schule der Liebe** einlädt – so zumindest verstehe ich das Evangelium – dann sind wir Fremde in dieser Welt. Wir freuen uns, gelegentlich Mitschüler zu treffen und begegnen Analphabeten und Schulverweigerern mit Geduld, Zuwendung und Freundlichkeit. Soweit mein Eckstoß in Richtung Tor. Ich bin gespannt, wie Frank Hiddemann den Ball verwandelt.

Nikolaus Huhn